

W. G. SEBALD

AUFSATZSAMMLUNG und PERSONALBIBLIOGRAPHIE

- 04-1-148** **W. G. Sebald.** - München : Edition Text + Kritik, 2003. - 119 S. : Ill. ; 23 cm. - (Text + Kritik ; 158). - S. 112 - 117 Weber, Markus R.: Bibliografie W. G. Sebald. - ISBN 3-88377-728-5 : EUR 14.00
[7380]

Genauso wie W. G. Sebald als Literaturwissenschaftler „das Tabu gegen den Biographismus“ durchbrach, den „Germanisten als naiv zu verachten gelernt haben“, und in seinen Essays „unbekümmert Leben und Werk [verband], denn das eine war ihm Ausdruck des anderen“ (Ruth Klüger), so enthält das Heft von **Text + Kritik**, das diesem Autor gewidmet ist, Beiträge, die unterschiedliche Facetten seines Schaffens und seines Lebens erhellen. Ganz persönlich, ja fast intim ist die kurze Beschreibung des unzeremoniellen und privaten Trauergottesdienstes und des Begräbnisses des durch einen Autounfall plötzlich verstorbenen Schriftstellers aus der Feder Michael Hamburgers, eines der vielen Opfer des Holocaust, die in Sebalds Prosa vorkommen (lese insbesondere den Roman **Die Ringe des Saturn**). Hamburger, der das „Elementargedicht“ **Nach der Natur** seines Freundes Max - wie sich Sebald, der seinen dreiteiligen Vornamen nie ausschrieb, vertraulich nennen ließ - ins Englische übersetzte, sonst aber über dessen Bücher nie eine Zeile geschrieben hat, bietet hier statt eines Nachrufs einen kleinen Zyklus von Gedichten: *Redundant Epitaphs (for friends not named)*, der in der Übersetzung von Joachim Kalka *Überflüssige Grabschriften (Für ungenannte Freunde)* heißt.

Die Entstehung der in der westlichen literarischen Tradition tief verwurzelten Prosa von Sebald, mit ihrer ständigen Verflechtung von Sprache (oder besser: Sprachen) und Bildern, illustriert der siebenteilige Aufsatz von Hannes Veraguth, der alle Bücher dieses Schriftstellers als „Reisebilder“ bezeichnet, „seien es nun Bahnreisen, Flugreisen oder Kopfreisen; seien es seine eigenen, oder die nachempfundenen von anderen Wandernden oder Ausgewanderten oder zur Auswanderung gezwungenen Menschen“. Das Sebaldsche Werk, das – so Veraguth - immer nur und immer wieder von Unglück, Zerfall und Zerstörung spricht, entspringt dem melancholischen, fast seherischen Bewußtsein, „dass wir jeden Augenblick wegbrechen können, daß das Ganze von einer Fragilität ist, die es einem fast nicht erlaubt, von Tag zu Tag zu kommen“, wie Sebald selbst einmal in einem Interview sagte.

Nach einem historischen Exkurs über die verschiedenen Auffassungen des Saturnischen stellt auch Sigrid Löffler Sebald als gezeichneten und ausgezeichneten Melancholiker dar, der das Schreiben und das Suchen nach anderen Hypochondern als Therapie gegen das eigene selbstzerstörerische Potential und zugleich als Kampf gegen das Verschwinden und Vergessen verstand. Das thematisch wie ästhetisch Konstante im Werk Sebalds hebt

auch Ruth Klüger hervor, die meint, er habe seinen künstlerischen Höhepunkt mit **Austerlitz** erreicht, einem Buch, „das eigentlich genau so durchkomponiert ist wie seine anderen Bücher, mit derselben Mischung aus Histoire und Erfindung und denselben heimgesuchten Menschen. Man könnte die Behauptung aufstellen, dass Sebald immer dasselbe Buch geschrieben hat, nur dass es immer besser wurde.“

Der raffinierten und bewußt variierenden Technik der Abbildungen, die in Sebalds Büchern mit dem Text verflochten sind, geht Heiner Boehcke in seinem Artikel auf den Grund, während Sven Meyer den intertextuellen Charakter seiner Prosa analysiert und zeigt, wie sich Sebalds Begriff von Erinnerung mit dem Modell Renate Lachmanns deckt, d.h. sich als „Text als Gedächtnis“ und „Gedächtnis im Text“ in einem gestaltet.

Die Belesenheit des Schriftstellers, dessen vielfache Bildung ihn zu jener Meta-Sprache fast zwanghaft führte, die für seine halb aus der Phantasie und halb aus Lektüren schöpfende Prosa so eigentümlich ist, betont Hugo Dittberner, der Sebald als Menschen als einen „Schwierigen“ vorstellt.

Sebald, der über dreißig Jahre in Norwich als Hochschullehrer für Neuere Deutsche Literatur gelebt hat, wagte in seinen Büchern, wie Rüdiger Görner ausführt, gegen die ältere, nämlich kolonialistische Politik des Inselstaates und die neuere, besonders den strengen Konservatismus der Thatcher-Ära, Stellung zu nehmen, und hat dennoch gerade in Großbritannien eine besondere Beliebtheit als Erzähler erreicht. Deutschland, der eigenen Heimat, warf er vor allem eine grundsätzliche „Unfähigkeit zu trauern“ vor und eine schuldige Vergeßlichkeit. Beispielhaft in diesem Sinne ist das Buch **Luftkrieg und Literatur**, das der Aufsatz von Christian Schulte behandelt, in dem Sebald die These vertritt, daß die Luftangriffe der Alliierten nach Kriegsende „nie Gegenstand einer öffentlichen Debatte geworden“ seien.

Unter welchem Blickwinkel auch immer sich die Beiträge mit dem Schriftsteller befassen, vereint sie die gemeinsame Klage über den frühen Tod eines Germanisten und Prosaisten, der dank seiner eigentümlichen „Ambivalenz zwischen Literaturwissenschaft und Autorschaft“ (so Heinz Arnold in seiner Einführung) der deutschen Literatur noch so viel hätte schenken können.

Das Heft schließt mit einer akkuraten Bibliographie von Markus R. Weber, die neben einer vollständigen Aufführung aller Publikationen von Sebald eine Auswahl der Sekundärliteratur über diesen Autor bietet.

Gabriella Rovagnati

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.bsz-bw.de/ifb>